

KINO

## Fiebriges Dichterlied

„Piñero“ lässt das kurze Leben des gleichnamigen puerto-ricanischen Schriftstellers, der es bis zu seinem Tod im Jahr 1988 vom Knastpoeten zum gefeierten New Yorker Medienstar gebracht hatte, übertourig Revue passieren: Kraftstrotzende Dichterlesungen, wüste Drogenexzesse und traumatische Kindheitserinnerungen des von Benjamin Bratt verkörperten Helden mischt Regisseur Leon Ichaso in einer fiebrigen Collage, die auch das Publikum ins Delirium stürzen will. Die hektischen Schnittfolgen und der



Piñero-Darsteller Bratt (r.)

wirre Wechsel zwischen Farb- und Schwarzweißmaterial wirken allerdings auf die Dauer eher energierend als bewusstseinsweiternd.



Szene aus „Die Scheinheiligen“

rin Magdalena Trenner (Maria Singer) unter den Nagel reißen und das Grundstück weiterverschöbeln. Es soll eine Autobahnabfahrt mit einer Hendlbraterei darauf entstehen. Aber es kommt, natürlich, anders. Bei der Bäuerin taucht der vagabundierende Holzschnitzer Johannes (Johannes Demmel) auf und nistet sich bei ihr ein. Als die Alte auch noch den afrikanischen Asylanten Theophile aufnimmt, bildet sich ein unwiderstehliches Protesttrio. Der ehemalige Werkzeugmacher Kronthaler, der auch das Drehbuch für „Die Scheinheiligen“ schrieb, hat eine köstliche Provinzgroteske gedreht. Ursprünglich war das Werk als Abschlussarbeit der Münchner Filmhochschule nur für den internen Gebrauch gedacht, doch dann begeisterte es mit skurrilem Witz und einprägsamen Bildern die Besucher des Münchner Filmfestes 2001 derart, dass der Verleih Movienet „Die Scheinheiligen“ nach erfolgreichem Start in Bayern nun bundesweit in die Kinos bringt.

AUSSTELLUNGEN

## Hemingways Kennerblick

Über das Schaffen von Meisterwerken entwickelte der spanische Künstler Joan Miró (1893 bis 1983) seine eigene Theorie: „Man muss beim Malen mit beiden Beinen auf der Erde stehen, weil die Kraft durch die Füße hereinkommt.“ Das klingt leicht versponnen, bewährte sich aber als Arbeits- und Erfolgsstrategie: Miró gilt als einer der wichtigsten Vertreter der klassischen modernen Malerei. Weltberühmt wurden vor allem seine bunten Riesengemälde, auf denen er naiv-geheimnisvolle Zeichen und Figuren zu immer neuen Bilderrätseln zusammensetzte. Kein renommiertes Museum zeitgenössischer Kunst, das nicht wenigstens eines dieser – häufig an Kitsch grenzenden – Symbol-Orgien besitzt. Eine Ausstellung im Düsseldorfer Museum Kunst Palast will nun aber den ganzen Miró zeigen, einschließlich seiner frühen Ausflüge in die gerade vorherrschenden Mode-Malstile des beginnenden 20. Jahrhunderts wie in den Expressionismus oder Kubismus (bis 6. Oktober). Auf dem Bild „Der Bauernhof“ aus den frühen zwanziger Jahren gab er sich dagegen erstaunlich realistisch und bodenständig – und zog sich damit die Häme seiner surrealistischen Malerkollegen zu. Nur der damals noch junge amerikanische Schriftsteller Ernest Hemingway begeisterte sich für das in Paris ausgestellte Werk und verschuldete sich sogar, um den Preis von 5000 Francs aufbringen zu können.



Miró-Gemälde „Der Bauernhof“ (1921/22)

Ein Kauf, der von einem erstaunlichen Weitblick zeugte: In der Düsseldorfer Schau jedenfalls wird das Gemälde als eines der besten Mirós gefeiert.